

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 16

Artikel: Erinnerungen an meinen Kampfgefährten 3. Chruschtschew und Svoboda
Autor: Stemmer, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an meinen Kampfgefährten

Chruschtschew und Svoboda

Von Michael Stemmer

Michael Stemmer, im Zweiten Weltkrieg Offizier in der von Svoboda kommandierten tschechoslowakischen Armee in der UdSSR, später Funktionär im Prager Verteidigungsministerium, wo er bis 1969 im Range eines Obersten einen zentralen Posten innehatte, berichtet diesmal über das Verhältnis Svobodas zu Chruschtschew. Die hier geäußerten Beurteilungen und Meinungen sind selbstverständlich diejenigen des Autors.

Stalin machte aus dem unbekanntem tschechischen Oberstleutnant Ludvik Svoboda einen Brigadekommandanten, einen Armeekorps-Befehlshaber und setzte ihn gegen den Willen von Staatspräsident Benesch auch als Verteidigungsminister der ersten tschechoslowakischen Regierung nach Ende des Zweiten Weltkrieges durch. Aber Stalins Nachfolger und Ankläger, N.S. Chruschtschew, griff noch entscheidender in das Leben Ludvik Svobodas ein.

Die Grundlage zum Verhältnis Chruschtschew—Svoboda wurde mitten im Krieg gelegt, unter den unangefochtenen Vorzeichen des Stalinismus. Aber wenn Svoboda für Stalin lediglich ein Bestandteil des politischen Kalküls war, so empfand Chruschtschew für den tschechoslowakischen Offizier persönliche Zuneigung. Gleichbleibend war zwar die Loyalität Svobodas zum jeweiligen sowjetischen Herrn, nicht aber das Verhalten dieser Herrscher.

Ein kleiner vierschrotiger General mit lustig zwinkernden Augen

Nach dem Kampf bei Sokolowo (8.—13. März 1943) verbrachte das 1. tschechoslowakische Feldbataillon einen Monat in der Etappe im kleinen russischen Städtchen Weseloje (östlich von Charkow), um sich von den schweren Kämpfen und Verlusten (120 Gefallene, 125 Verwundete) zu erholen.

Eines Tages wurde der Bataillonskommandant zum Stab der Woronescher Front geflogen. Dort empfingen hohe sowjetische Generäle den bisher unbekanntem tschechischen Kommandanten einer Einheit von nur noch 700 Mann mit jenen militärischen Ehren, die man sonst den Befehlshabern einer grossen Armee vorzubehalten pflegte. Hier kam es zur ersten schicksalhaften Begegnung zwischen zwei Männern, die zu unterschiedlichen Zeiten die höchsten Stellen in ihren Ländern einnehmen sollten. Sie verlief herzlich und spontan:

Ein kleiner vierschrotiger General lacht Oberst Svoboda mit lustig zwinkernden Augen an und schliesst ihn fest in die Arme. Unter den anwesenden Kommandanten ist er vielleicht der rangniedrigste General, aber wen immer er anredet, steht sofort stramm. Er, das ist General Nikita Sergejewitsch Chruschtschew, Mitglied des höchsten Verteidigungsrates der Sowjetunion, erster Vertreter Stalins, Vorsitzender des Kriegsrates der Woronescher Front und damit unmittelbarer Vorgesetzter von Oberst Ludvik Svoboda.

Der einflussreichste «Politruk» der Roten Armee findet Gefallen am besonnenen tschechischen Offizier mit dem bescheidenen Auftreten. Rasch erkennt er auch, wo Svoboda hinauswill. Wenn ihm der Kommandant des tschechischen Bataillons jetzt sagt, er habe Moskau ersucht, eine tschechische höhere Einheit, Regiment oder gar Brigade, organisieren zu dürfen, und zwar in

der Nähe der Front und nicht Tausende von Kilometern dahinter in Buzuluk (wie das der tschechoslowakische Verteidigungsminister in London wünscht), so sieht Chruschtschew sofort, wohin der Pfeil zieht. Svoboda braucht den tschechoslowakischen Verteidigungsminister nicht mit Namen zu nennen. Chruschtschew weiss, wer Ingrid ist. Das ist doch der alte russische Legionär, der vor vier Jahren in Frankreich ein tschechisches Regiment organisierte, um es den Finnen im Krieg gegen die Sowjetunion zu Hilfe zu schicken.

Der Pfeil, den Svoboda in Richtung London abschiesst, trifft ins Schwarze. Chruschtschew entscheidet sich hier und jetzt. Dem höflichen, leicht vorgebeugten Tschechen hier vor ihm geht es ja gar nicht darum, ob er heute tausend oder fünftausend Mann kommandiert. Der hat viel höhere Ziele. Er will nicht zurück in den Ural, um dort geduldig zu warten, was London über ihn beschliessen wird.

Chruschtschew sieht wie Stalin in Svoboda den Mann, der den Schlüssel zum böhmischen Herzen Europas in der Hand hält. Eine tschechoslowakische Armee in Prag, mit der Roten Armee verbunden durch gemeinsam vergossenes Blut! Da steht sie vor ihm, die greifbar gewordene Vision des russischen Zaren.

Dem sympathischen Manne kann geholfen werden, denkt sich Chruschtschew. Er verspricht so gleich, persönlich in diesem Sinne bei Stalin vorstellig zu werden. Und er geht über Svobodas Wünsche hinaus. Er werde für die neue Brigade statt der erbetenen 15 Panzer 30 anfordern, versichert er dem angenehm überraschten Bataillonskommandanten, und noch dazu die doppelte Anzahl von Sturmgewehrscützen.

Chruschtschew hielt sein Wort (...im Unterschied etwa zum Wort, das unter Chruschtschew 1956 General Maletier gegeben wurde, dem die Sowjets als Unterhändler der Ungarn freies Geleit zusicherten, dann aber verhafteten und ermordeten; Red. ZB). Er war nicht der Schwadronneur und demagogische Schmeichler, als den ihn Historiker und politische Kommentatoren im Westen so gut wie im Osten darstellen. Ich hatte zweimal Gelegenheit, ihm Auge in Auge gegenüberzustehen und einige Worte mit ihm zu wechseln.

Aus meinem Tagebuch von 1943: Chruschtschew trinkt mit mir

Das erste Mal begegnete ich ihm in Weseloje, am 29. April 1943, sechs Wochen nach der Schlacht bei Sokolowo. Das zweite Mal nach Stalins Tod auf dem Prager Flugplatz Ruzyne.

Nach Weseloje kam er zusammen mit dem neuen Kommandanten der Woronescher Front, Armeegeneral Watutin. Die beiden höchsten Generäle des damals wichtigsten Frontabschnittes im Osten fanden inmitten erbitterter Kämpfe Zeit, um einer Handvoll tschechischer Soldaten sowjetische Orden zu übergeben. (Wie immer die zeitweilige Absentierung der Herren vom Kampfgeschehen zu bewerten war, jedenfalls scheint sie psychologisch von nachhaltiger Wirkung gewesen zu sein; Red. ZB.) Die Suite hoher sowjetischer Offiziere liess erkennen, dass es sich um mehr als einen bloss formellen Höflichkeitsbesuch handelte.

Svoboda war nicht anwesend. Er befand sich seit einer Woche in Moskau, um dort auf Grund der Fürsprache Chruschtschews bei Stalin an den



Ein Bild aus jenem gleichen Frühling 1943, als unser Autor sein «Trinkgelage» mit Chruschtschew und Watutin hatte. Die beiden Generäle sind hier (vorne, Watutin oben) auf einem Frontabschnitt bei Kursk zu sehen. Photo aus «Iswestija», 22. Juni 1961.

Generalstabsberatungen über die Aufstellung einer tschechoslowakischen Brigade teilzunehmen. Am Essen, das in Weseloje der stellvertretende Kommandant, Hauptmann Lomsky, zu Ehren der hohen Gäste gab, nahm ich als einer der zwanzig ausgewählten Unteroffiziere teil, die mit einem sowjetischen Orden ausgezeichnet werden sollten.

Ich hatte Gelegenheit, mich persönlich davon zu überzeugen, dass Chruschtschew unserm «Alten Herrn» (schon die Angehörigen der polnischen Legion hatten Svoboda mit dieser vertraulichen Anrede bedacht) aufrichtig zugetan war. Auch einem so festen Trinker wie dem damaligen Mitglied des Obersten Verteidigungsrates geht nach einigen Gläsern echten, feurigen Moskauer Wodkas Herz und Mund über. Und so kam es, dass ein blosser Schwarmkommandant und Erziehungsbeauftragter einer Granatwerferkompanie in seinem Tagebuch Worte von Marschällen und hohen Generälen verzeichnen konnte, wie sie ein einfacher Soldat nicht jeden Tag zu verzeichnen Gelegenheit hat:

«Svoboda molodjez!», ruft Chruschtschew begeistert nach jedem Trinkspruch: «Svoboda ist ein Prachtskerl!» Und die Trinksprüche sind zahlreich. Ich sitze an dem breiten, langen Tisch ihm gegenüber. Sein trotz unzähliger Toasts noch immer ungetrübt Blick aus kleinen, wasserhellen Augen fällt auf das silberne Gradabzeichen an meinem Achselstück. «Was ist das für eine Charge?», fragt er neugierig. «Gefreiter», sage ich. «Gefreiter?» Er wiederholt das Wort russisch: «Jefreitor.» Er hebt sein Glas. «Es lebe Oberst Svoboda!», ruft er, «und seine Gefreite . . .»

Es war Chruschtschew, der Svoboda die Türe im Moskauer Kreml öffnete, die zu Stalin führte. Und nach dem Kriege bewies er ihm seine Freundschaft von neuem. Mit seinem Machtwort holte er den «Alten Herrn» aus dem Exil seines Heimatdorfes Hroznatin zurück, in das ihn die hochgehenden Wogen der politischen Schauprozesse in den fünfziger Jahren geschleudert hatten.

Warum ich schuld war, dass der Empfang Chruschtschews in Prag für unsere gesamte Landesführung zur hochnotpeinlichen Sache wurde: «Gdje Svoboda?»

Damals hatte ich die zweite (und anscheinend letzte) Gelegenheit, Chruschtschew persönlich zu sehen und zu sprechen.

Chruschtschew hatte zu der Zeit das vom verstorbenen Stalin fallengelassene Zepter fest in die Hand genommen. Der schlaue, redegewandte ehemalige Kumpel, General und Politruk brachte den unglaublichen Mut auf, den unfehlbaren Papst des Weltkommunismus und unumschränkten Herrscher über Leben und Tod von 250 Millionen Sowjetmenschen von seinem bisher unantastbaren Thron zu stürzen. Nach Chruschtschews sensationellen Enthüllungen über die stalinistischen Verbrechen erhoben sich in allen sozialistischen Staaten die Stimmen der Opfer (d. h. die Stimmen der kommunistischen Opfer; die andern hatten nach wie vor zu schweigen; Red ZB). Energisch forderten sie Rehabilitierung für sich und Bestrafung für jene Personen, die im Namen Stalins diese Justizverbrechen begangen hatten.

Diese Stimmen klangen mächtig. Chruschtschew hörte sie und folgte ihnen. Der mächtigste Mann

der ein Sechstel der Erde umspannenden Grossmacht unternahm einen «Canossagang» in das kleine Jugoslawien. Auf dem Belgrader Flugplatz Zemlin tauschte er mit Tito den Bruderkuss und sprach den von Stalin geächteten «Verräter des internationalen Proletariats, Agenten des Imperialismus und Bluthund des Weltkapitals» mit «Teurer Genosse» an. (So sprach Chruschtschew bis 1956 auch Imre Nagy an; Red. ZB.)

Dann trat er seine Weltreise an. Was Stalin nie getan hatte, führte er grosszügig durch. Er suchte die führenden Politiker der westlichen Welt in ihren Residenzen auf. Er war der populärste Gast des amerikanischen Präsidenten Eisenhower, er küsste der Königin Elisabeth die Hand. Als aber Chruschtschew nach Prag kam, verließ er der Begrüssung eine unerwartete Note. Und der unmittelbare Anlass für diese Wendung war ich. Weil er in mir einen Kampfgefährten Svobodas erkannte und somit den Anknüpfungspunkt zu einer Frage nach dem verbannten General hatte. Das war die Szenerie:

Auf dem Prager Flugplatz Ruzyně wartet auf Chruschtschew keine stolze Königin, kein selbstbewusster amerikanischer Präsident und kein störrischer, aufsässiger jugoslawischer Partisanenführer, sondern eine Garde von geradezu klassischer Sowjettreue. Der Flughafensalon ist festlich geschmückt mit Bildern von Chruschtschew und von Klement Gottwald, dem ersten tschechoslowakischen «Arbeiterpräsidenten». Hier ist alles versammelt, was in der volksdemokratischen CSSR Rang und Namen hat. Die Stalin bis zu seinem letzten Atemzug treu ergebenen führenden Männer von Partei und Regierung. Der schriftstellernde Präsident Zapotocky, der trotz beträchtlichen Schwierigkeiten mit der Grammatik seiner tschechischen Muttersprache von linientreuen Literaturkritikern und Schriftstellern wie Jan Drda und Genossen als «ungewöhnliches literarisches Talent» gepriesen wird. Hohe Generäle und Offiziere der Volksarmee, angeführt vom Schwiegervater des eine Woche nach Stalin gestorbenen Gottwald, Dr. Alexej Cepicka. Alle stehen dem neuen Herrn des Kremls und erfolgreichen Gegenspielers des allerdings schon toten Stalins in ehrfurchtsvoller Haltung gegenüber.

Ich wohne diesem historischen Empfang bei. Als Berichterstatter von «Obrana Lidu», Zentralorgan der tschechoslowakischen Volksarmee. In der Uniform eines tschechischen Obersten stehe ich einige Schritte entfernt vom hohen Gast. Er sieht sich fröhlich im Kreise um, und sein Blick fällt auch auf mich. In seine kleinen, neugierigen Augen kommt ein prüfender Ausdruck, und nun verzieht sich das schon von zahllosen Runzeln durchfurchte Bauerngesicht zu einem breiten Lächeln des Erkennens. Er nickt mir zu und sagt:

«Wir haben uns schon einmal gesehen . . . Aber wo?»

«In Weseloje», sage ich.

«Weseloje . . .?» Er erinnert sich offenbar nicht sofort an das kleine russische Städtchen. Aber er kommt rasch darauf, dass ich einer der tschechischen Soldaten bin, in deren Gesellschaft er eine ganze lange Nacht bei Wodka, Zwiebeln und Speck verbracht hat, im Warten auf die Rückkehr von Oberst Svoboda aus Moskau. Und so geschieht es jetzt:

Mit dem gleichen wohlwollenden, freundlichen Lächeln wendet er sich an den Verteidigungs-

minister Dr. Cepicka, der stramme Haltung einnimmt:

«Nu, Genosse Minister, wo ist eigentlich mein Freund Svoboda?»

Der lachende, scherzende, gläserklirrende Empfangssalon erstirbt plötzlich in eisigem Schweigen. Die festlich gekleideten Leute erstarren zu stummen, toten Scheinbildern. Verlegenheit auf dem Gesicht des Staatspräsidenten, Ueberraschung auf den Zügen von Ministerpräsident Siroky, Bestürzung und Angst auf dem weibisch weichen, glatten Antlitz des jungen Verteidigungsministers. «Gdje moj drug Svoboda . . . Wo ist mein Freund Svoboda?» Chruschtschew wiederholt die peinliche Frage, mit gutmütigem Lächeln die goldplombierten Zähne enthüllend.

Die Frage ist rhetorisch. Zapotocky, Cepicka, Siroky, alle höchsten Partei- und Regierungsfunktionäre hier im Empfangssalon wissen ganz genau, dass Chruschtschew über das Schicksal Svobodas mindestens so gut informiert ist wie sie selbst. Die sowjetischen Berater und Experten in Regierung und Sicherheitsdienst haben unter dem Nachfolger Stalins nur das Gesicht, aber nicht die Funktion geändert.

Chruschtschew mag vielleicht bloss nicht wissen, wie das kleine, in den Wäldern des böhmisch-mährischen Höhenzuges versteckte Dorf heisst, in welchem der Träger des Leninordens und vierzig weiterer höchster amerikanischer, englischer, tschechoslowakischer, französischer und jugoslawischer Auszeichnungen als Kolchosbuchhalter Rechnungen und Auszahlungslisten überprüft und registriert.

«Ich möchte den Genossen Svoboda gerne sehen», lacht Chruschtschew den korsettgeschnürten, stramm stehenden Verteidigungsminister freundschaftlich an. Das Lächeln ist noch immer gutmütig, der Ton aber ist es nicht.

Das war der hochpeinliche Zwischenfall im Empfangssalon von Ruzyně.

Der Wunsch Chruschtschews war natürlich Befehl. Mit einem Sonderflugzeug brachte man den Buchhalter-General aus dem unfreiwilligen Exil seines Heimatdorfes Hroznatin nach Prag. In der ordengeschmückten Uniform eines Armeegenerals, den goldglänzenden Leninorden auf der Brust, erschien er auf dem Empfang, den Zapotocky zu Ehren des sowjetischen Herrschers auf der Prager Burg gab. Chruschtschew umarmte seinen Freund Svoboda vor den Augen der gesamten Prominenz. Der erste Mann der mächtigsten Kommunistischen Partei der Welt tauschte mit dem «parteilosen» tschechischen General wiederum den Bruderkuss. (Der Bruderkuss ist nämlich nur unter Genossen, also Parteimitgliedern üblich; Red ZB.) Wie damals im Krieg auf dem Stab der Woronescher Front.

*

Dieser Tradition bleibt General Ludvik Svoboda treu. Er wird den Bruderkuss auch mit Chruschtschews Nachfolger, Breschnew, tauschen. Und häufiger als mit Chruschtschew. Vor dem 21. August 1968 und nach dem 21. August 1968. Die Rolle eines böhmischen Statthalters des jeweiligen Herrn im Kreml ist bei ihm in verlässlichen, ergebenen Händen. Vom Viergespann des Prager Frühlings, Dubcek, Smrkovsky, Kriegel, Svoboda, ist er allein in Amt und Würden geblieben. Ein einsamer «Alter Herr». Ein machtloser Satrap Moskaus in Böhmen.

(Fortsetzung folgt)



Mit Hilfe der Technik.

«Hatte der geneigte Leser vielleicht gedacht, die Sowjetunion sei längst elektrifiziert?» (Valerij Tarsis: «Das Kolchosparadies», ZB, Nr. 15)

«Krokodil», Moskau

(Nr. 20, Juli 1970)

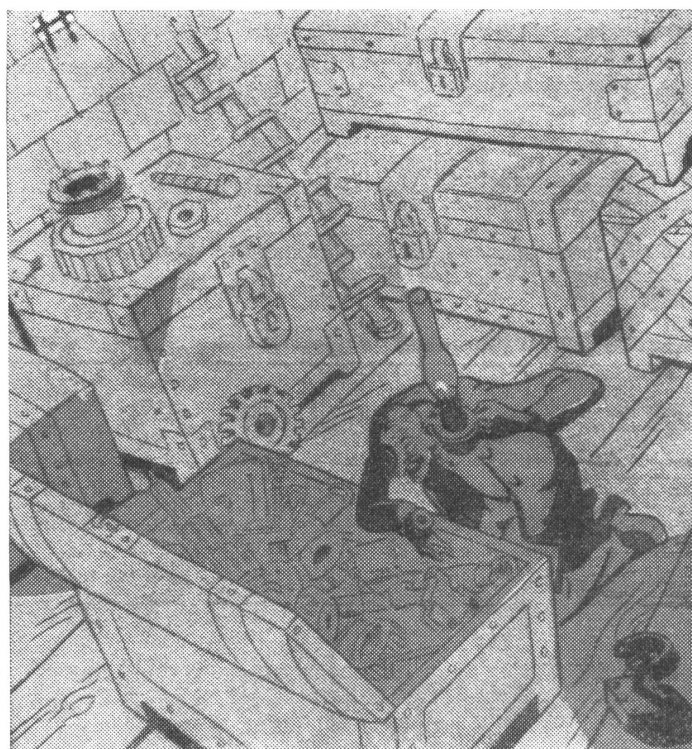


Eine Trottnettfuhre Kartoffeln vor dem Kolchoselager: «Hat man die Erntewagen immer noch nicht gebracht?»

Als Witz nicht gerade umwälzend, aber ein recht gutes Schlaglicht auf den weiten Weg von der Erzeugung technischer Hilfsmittel bis zu ihrer Disponibilität dort, wo man sie auch brauchen sollte. (Siehe dazu auch die laufende Serie von Peter Sager über «Die technologische Lücke zwischen den Supermächten».)

Ein Flackerlicht auf das Kolchosparadies

Kritik an den landwirtschaftlichen Missständen, das permanente und in seinen Formen immer gleichbleibende Uebel des Landes, wird in der Sowjetunion nicht nur geduldet, sondern durchaus gewünscht und gefördert. Aber sie muss sich an die Symptome halten und darf nicht an die Ursachen herangehen, die im System liegen. Womit diese karikaturistische Thematik wohl auch für die Zukunft gerettet ist.



Im Keller der «Selchostchnika» oder «Der geizige Ritter».

Die «Selchostchnika» ist das Amt für Landwirtschaftstechnik. Dort sitzt man geizig auf den Ersatzteilen, welche anscheinend ihren Charakter als ewige Mangelware des sowjetischen Wirtschaftssystems noch lange nicht zu verlieren drohen. Ersatzteile sind das Hauptobjekt des vielgerügten «Diebstahls am sozialistischen Eigentum» und die Hauptware im kleinen und grossen Schwarzhandel überall im Lande. In Moskau gibt es sogar einen regelrechten Marktplatz (in der Nähe des Ausstellungsgeländes), wo Ersatzteile frei umgeschlagen werden. Der Betrieb ist illegal, wird aber dennoch wegen seiner volkswirtschaftlich nützlichen Ausgleichsfunktion geduldet, denn er verkleinert die Lücke zwischen der planwirtschaftlichen Produktion und dem marktwirtschaftlichen Service-Bedürfnis der Alltagspraxis.

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreisliste Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Bulletin d'études politiques (Monatszeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa) • Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse) • Service de presse I. S. E. (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch) • Verlag.